Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge,
Predigt am Kirchentags-Sonntag 2017,
12. Februar 2017, Berliner Dom, Genesis 16,1-16.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

I.

„Du siehst mich!“ – 3,3 Sekunden – diese Länge an Blickkontakt wird noch als angenehm empfunden, danach fühlt man sich eher beobachtet, hat eine psychologische Studie aus London herausgefunden.
Anders ist es, wenn man sich ganz bewusst auf den Blickkontakt miteinander einlässt. Ein Experiment in den USA, in dem Paare sich vier Minuten intensiv angeschaut haben, hat erstaunliche Reaktionen hervorgerufen. Ein Mann, der zwei Jahre mit seiner Frau verheiratet war, sagte zum Beispiel:

> „Wie schön es ist, einfach hier zu sitzen und von meiner Frau angeschaut zu werden. Ohne Streit, ohne Aufgaben, ohne Job. Einfach nur so.“ –

Nicht nur vier Minuten, sondern ganze 721 Stunden hat die Performance-Künstlerin Marina Abramovic im New Yorker Museum of Modern Art den Besucherinnen und Besuchern in die Augen geblickt. Sie saß auf einem Stuhl vor einem Tisch. Ihr gegenüber stand ein zweiter Stuhl, dort konnte sich hinsetzen, wer wollte und für wie lange auch immer; um sich dann von Marina Abramović bedingungslos anschauen zu lassen. Lange Schlangen bildeten sich; 750 000 Menschen hat die Künstlerin während dieser Zeit in die Augen geschaut.
Auf youtube kann man sich Szenen anschauen, wie die Künstlerin den Personen gegenübersitzt. Meist waren die Leute zuerst skeptisch. Aber dann passiert oft sehr schnell etwas Merkwürdiges. Die Gesichter der Angeschauten verändern sich. Man liest plötzlich Angst, Glück, Trauer, Hoffnung in ihnen. Aber niemals Gleichgültigkeit. Viele begannen zu weinen, weil sie angeschaut wurden, manche lächelten verklärt. Abramovic sagte später:

> „Das Innehalten ohne jede Möglichkeit der Ablenkung lässt die Alltagsfassaden in sich zusammenbrechen. Deshalb rinnen so viele Tränen über

die Gesichter. Alte Frauen weinen, halbwüchsige Jungs, Männer in Anzügen, junge Mädchen. Ich sah so viel Schmerz, so viel Leiden. Sie leiden am Mangel an menschlicher Berührung. Die Gesellschaft in New York ist extrem brutal. Man lebt nur ein paar Blocks voneinander entfernt, man kennt sich, aber man trifft sich nicht mehr. Man sieht sich nicht mehr an."

„Du siehst mich!" – 3,3 Sekunden, vier Minuten, 721 Stunden. Die Studien mögen nicht repräsentativ sein; und man kann kritisch fragen, ob es mehr der Hype um die Künstlerin als die Kraft des Blickes war, die zu diesen vielen intensiven Reaktionen geführt hat.
Und doch: diese Beispiele zeigen eindrücklich, welch eine hohe Bedeutung es hat, angeschaut zu werden; sich wahrgenommen zu fühlen. Und wie viele Emotionen da mitspielen. Es ist ein grundmenschliches, existentielles Bedürfnis, von einem anderen wirklich gesehen und verstanden zu werden.

Wann hatten Sie, liebe Gemeinde, das letzte Mal das Gefühl: hier versteht mich jemand? Da sitzt mir jemand auf einem Stuhl gegenüber und sieht mich an, so wie ich bin; ehrlich, unverstellt, ohne Hintergedanken.
Und wann haben wir uns Zeit genommen, nicht nur kurz Hallo und wie geht's zu sagen, sondern den anderen tatsächlich anzuschauen? Für Sekunden, für Minuten, für Stunden…

II.

„Du bist ein Gott, der mich sieht!"
Das sind Hagars Worte in der Wüste. Vertrieben, geflohen und allein.
Hagar – *die Fremde*, so lautet die Übersetzung ihres Namens. Als Sklavin in der Familie von Abraham und Sara hatte sie keine Rechte. Sie hatte keine Stimme, um sich Gehör und Einfluss zu verschaffen. Und doch ist sie es, die Gott beim Namen nennt. „Du bist ein Gott, der mich sieht!" Diese Erfahrung wird für Hagar zu einer Quelle neuen Lebensmutes.

Da wo sie herkommt, hatte sie keiner richtig wahrgenommen. Sie wurde benutzt, um der Familie von Abraham und Sara ein Kind zu gebären; gefragt hatte man sie nicht. Die Gesellschaft, in der sie gelebt hat, hat sie nicht angesehen. Nun aber, mitten in der Wüste, in ihrer wüsten Situation, erfährt sie Gottes Gegenwart. Sie spürt es tief in ihrer Seele:

> „Du bist kein Gott, der mich übersieht. Du bist kein Gott, der nur meine Fehler sieht. Du bist kein Gott, der nur sieht, was er sehen will und was seinen Zwecken dient. Du bist ein Gott, der ***mich*** sieht im Labyrinth meines Lebens."

III.

Gott zeigt Gesicht, er schaut Hagar an – *die Fremde*. Bei ihr lässt Gott sich finden. Bei denen, die sich fremd fühlen im eigenen Leben, die nicht mehr zurande kommen, keine Stimme haben, rechtlos sind. „Du bist ein Gott, der mich sieht." –

- Ich sehe die Hagar in der afroamerikanischen Frau, die sich nach der Wahl des neuen Präsidenten fremd im eigenen Land fühlt.
- Ich stehe mit Hagar neben der Mutter aus Aleppo, vor ihrem völlig zerstörten Haus, deren Heimat sich durch Bomben in eine fremde Welt verwandelt hat.
- Ich gehe mit Hagar durch die Straßen und sehe die frierenden Obdachlosen, die von vielen schon gar nicht mehr als fremd wahrgenommen werden im Stadtbild.
- Ich sitze mit Hagar in dem Zimmer eines Mädchens, deren Eltern sich trennen und die sich nun fremd im eigenen Zuhause fühlt.
- Ich schaue mit Hagar auf das Foto eines Ehepartners, der gestorben ist.

Alles so fremd.

> „Du bist ein Gott, der das sieht, dem das nicht egal ist. Du bist ein Gott, dem das Leben, das Menschen auf dieser Erde führen, nicht egal ist. Du schaust hin. Nicht teilnahmslos. Du weinst, wo Menschen leiden und nicht

> weiter wissen. Und du lachst und freust dich, wo Menschen sich versöhnen und zueinander finden.“

Weil Gott die Welt sieht, können auch wir weiter in ihr hoffen und glauben, dass es nicht egal ist, wie wir hier auf der Erde miteinander umgehen.

IV.

„Woher kommst Du, und wo gehst Du hin?“ – fragt der Bote Gottes Hagar, als er sie in der Wüste an der Wasserquelle trifft.
Es ist ein bemerkenswertes Detail in dieser Geschichte, dass Hagar nur die erste Frage beantworten kann: „Weg von Sara, meiner Herrin!“ Den zweiten Teil der Frage, wohin sie geht, weiß sie nicht. Sie ist sosehr in den Scheuklappen ihrer Verzweiflung gefangen, dass sie nicht in die Zukunft schauen kann.

Das erinnert mich an eine kleine Geschichte von Franz Kafka. Ein Diener hält beim Tore seinen Herren, der abreisen will, auf und fragt ihn:

> „Wohin reitet der Herr?“ – „Ich weiß es nicht“, sagte ich, „nur weg von hier, nur weg von hier. Immerfort weg von hier, nur so kann ich mein Ziel erreichen.“ – „Du kennst also dein Ziel“, fragte der Diener. „Ja“, antwortete ich, „ich sagte es doch. Weg von hier – das ist mein Ziel.“

Weg von hier; einfach weg, so wie Hagar.
Aber dann weckt der Bote Gottes Bilder der Hoffnung in Hagar. Das Kind, das sie gebären wird, trägt die Hoffnung auf eine andere Zukunft in sich. Das schenkt Hagar die Kraft weiterzugehen. Und zunächst sogar umzukehren, wie der Bote Gottes es ihr sagt. Manchmal müssen wir im Leben zurückgehen, um vorwärts kommen zu können. Das Entscheidende aber ist, dass sich für Hagar die Gegenwart bereits verwandelt hat. Sie weiß nun, dass Gott sie ansieht und liebevoll im Blick behält.

Das verändert Hagar. Das Angeschaut-Werden wird für sie zu einer Quelle neuer Lebendigkeit. Im Hebräischen ist die Wortwurzel für *Brunnen* und für *Augen* die gleiche. Wo Hagar den Blick Gottes auf sich spürt, da entsteht ein Brunnen inmitten ihrer Wüstennot. „Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Und da wird auch die Zeit unbedeutend. 3,3 Sekunden – vier Minuten – 721 Stunden – wenn Gott uns anschaut, verwandelt sich unser Leben in liebende Ewigkeit.

V.

Und doch, liebe Gemeinde, möchte ich nun noch eine Zeitangabe ergänzen. Denn wir sind ja noch nicht in der Ewigkeit zu Hause. Wir leben weiter zwischen Wüste und Brunnen, zwischen Erfahrungen des Zweifels, nicht zu wissen, wie es weitergehen soll und neuer Hoffnung und Lebendigkeit. Deshalb eine weitere Zeitangabe: 100 und einen Tag. Dann nämlich beginnt der Kirchentag. Mit Hagars Worten als Kirchentagslosung: „Du siehst mich!“

Ich freue mich und empfinde es als eine wunderbare Chance, hier in der Stadt Berlin ein Fest des Glaubens zu feiern und öffentlich zeigen zu können, dass es einen Unterschied macht, wenn Gott uns anschaut. Nicht nur für unser persönliches Leben, sondern auch für die Stadt und die Gesellschaft.
„Du siehst mich!“ Durch die Person der Hagar wird ja sehr deutlich, dass es nicht nur darum geht, sich selbst zu feiern oder zu vergewissern, sondern Gottes befreiendes Handeln greift über den eigenen Kreis – in der Geschichte über den *inner circle* von Abraham und Sarah – hinaus, und verwandelt die, die vorher fremd waren und stellt sie in ein anderes Licht. Auch sie sind angesehen. Und deshalb freue ich mich darauf, dass dieser Kirchentag international sein wird. Ich freue mich auf die Begegnungen mit Menschen aus vielen Ländern dieser Erde und die Begegnung mit Menschen dieser Stadt und unserer Landeskirche, für die Kirche und Glaube sonst eher fremd wirken.

Zwischen Wüsten- und Brunnenerfahrungen möchte ich diskutieren, die Herausforderungen der Zeit wirklich anschauen und fragen: „Woher kommst du, und wo gehst du hin?“ Auf welches Ziel und auf welche Hoffnung hin wollen wir in dieser Stadt, in unserem Land und auf der Erde miteinander leben? Ich möchte mich, mit vielen anderen, an einen Tisch setzen, schauen und angeschaut werden. So dass hinterher alle Seiten hoffentlich sagen können:

„Wir haben einander tatsächlich wahrgenommen.“

Ich möchte mit Hagar über den Kirchentag gehen. Über den Abend der Begegnung. In die Zentren und Veranstaltungen. Gesellschaftliche, kulturelle und spirituelle Angebote wahrnehmen. Gottesdienst feiern und gemeinsam mit Hagar von ihrem Vertrauen leben, dass in all der Vielfalt, und auch in aller Wüstenerfahrung, der lebendige Gott immer ganz nahe ist, denn

„Gott ist ein Gott, der mich sieht!“

Dank an alle, die sich engagieren und voller Vorfreude auf den Kirchentag warten. Noch 100 und einen Tag. Dann sehen wir uns hoffentlich, auf dem Kirchentag 2017 und feiern gemeinsam Gottes Gegenwart:

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“

VI.

Der mittelalterliche Mystiker Nicolaus von Cues legt das in einer betenden Betrachtung so aus:

> „Herr! Dein Sehen ist Lieben...Ich bin, weil du auf mich siehst, und wendest du deinen Blick von mir ab, so bin ich nicht mehr. Doch ich weiß: dein Blick ist die größte Güte […] Dein Sehen ist ein Beleben […] und das ist ewiges Leben: das selige Anschauen, mit welchem du in höchster Zärtlichkeit bis ins Innere meines Herzens mich zu sehen nicht aufhörst.“

Amen.